Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 162 (1994)

Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

31–32/1994 4. August 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Christus – der Dritte im Bund
Die Gottesliebe als Fundament der Freundschaft bedenkt
Imelda Abbt 429

Maria Valtorta – eine Mystikerin?
Eine analytische Annäherung von Martin Werlen 430

Brot ist zum Essen da
20. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,51–58 433

Wie sah sie aus, Maria?
Mariä Aufnahme in den Himmel: Lk 1,39–56 und 11,27–28 434

Wir bleiben – auch wenn es uns nichts nützt 21. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,60–69 435

Berichte 436

Hinweise 437

Amtlicher Teil 439

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Lazarus, Seedorf (UR): Kreuzpartikel-Monstranz (1702)

Christus – der Dritte im Bund

«In der wahren Freundschaft[1] finden wir alles: Höflichkeit und Freundlichkeit, Aufrichtigkeit und Liebenswürdigkeit, Nachgiebigkeit und Charakter, Liebe des Herzens und der Tat. All das hat in Christus seinen Ursprung, wird von Christus getragen, wird von ihm vollendet», so Abt Alred von Rieval (1110–1167). Neben seinem Hauptwerk «Speculum Caritatis – Spiegel der Liebe» hat er ein Werk «Über die geistliche Freundschaft»[2] geschrieben. Nach dem Prolog beginnt er ein Gespräch mit seinem Freund, und zwar folgendermassen: «Hier sind wir beide, ich und du, und ich hoffe als dritter ist Christus bei uns.»

Christus – der Dritte im Bund. Durch sein Kommen geschah ein Einbruch in die bisherige menschliche Geschichte, der alles verändert und verwandelt hat. Gott wurde Mensch, sichtbar; er offenbarte sich, nicht als ein Napoleon, auch nicht als ein wissenschaftliches Genie, sondern als unser aller Bruder, als Freund: «Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde» (Joh 15,15). Aus dem einfachen Grund, weil er uns liebt. «Eine grössere Liebe hat niemand als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde» (Joh 15,13). Und er hat es hingegeben, in seinem Leben, Wirken und Sterben. Doch seine Freundinnen und Freunde durften nach seinem Tode erfahren, dass er lebt, dass ihn der Tod nicht zerstören konnte, dass sein göttliches Leben nicht der Macht des Todes unterlag. Und sie erinnerten sich, was der Auferstandene ihnen einst gesagt hatte: «Ihr seid Freunde, wenn ihr vollbringt, was ich euch gebiete» (Joh 15,14).

Deswegen hat Abt Alred so selbstverständlich von einem Dritten in der Freundschaft unter Menschen sprechen können. Sein Freundschaftsverständnis geht auf ein neues, verwandeltes, gläubiges Selbstverständnis des Menschen zurück. Der Mensch erfährt sich durch Christi Wirken gleichzeitig als kleiner und als grösser, als schuldig geworden und doch über alles Irdische erhöht. Die Menschwerdung Gottes zeigt, wer wir wirklich sind: vor Gott doch sehr mangelhaft, gleichzeitig aber auch (fast) über alles geliebt vom Gottessohn.

Im frühen Christentum und im Mittelalter ist dies tausendfältig geschildert worden. Vor allem haben Mystiker wie Notker (9. Jh.), Hildegard von Bingen (12. Jh.) und viele andere die geistliche Freundschaft in hohen Tönen besungen. Im Bezug auf andere Menschen sprengt Freundschaft die engen Grenzen des eigenen Selbst. Denn «zur Freundschaft gehören vornehmlich vier Eigenschaften: Liebe und Anhänglichkeit, Verlass und Vertrautheit. Liebe ist Wohltun mit Wohlwollen; Anhänglichkeit: eine ganz innerlich empfundene Freude am Freunde; Verlass: das beruhigende Bewusstsein, ohne Furcht und Sorge alle Geheim-

nisse und Pläne anvertrauen zu dürfen; Vertrautheit: gemeinsames süsses Erlebnis aller Erfahrungen, ob sie froh oder traurig, ob nützlich oder schädlich, ob sie zu lernen oder zu lehren sind...» (Alred). Die Freundschaft mit Gott aber, wie sie von Mystikern und Mystikerinnen erfahren wurde, sprengt selbst die Grenzen des Menschseins als solches.

Woher diese Selbstverständlichkeit mystischer Menschen bezüglich Freundschaft? Weil ihre Liebe zum Freund in einer anderen Liebe ihr Fundament hat, in der Liebe und Freundschaft Gottes zum Menschen: «Liebe ist der Grund und Quell der Freundschaft. Nicht irgendeine Liebe, sondern die aus Vernunft und Neigung kommt. Sie ist keusch, weil vernünftig, und süss, weil aus dem Herzen. Fundament der Freundschaft nennen wir die Gottesliebe, in ihr wird alles verankert, an ihr alles gemessen» (Alred). So ähnlich reden und schreiben Gottes Freunde und Freundinnen durch alle Jahrhunderte, bis heute.[3]

Bis heute? Jedenfalls bis in unser Jahrhundert hinein. Ein paar Texte zur Freundschaft aus dem Nachlass Simone Weils (1909–1943) mögen das belegen. «Eine gewisse Gegenseitigkeit gehört zum Wesen der Freundschaft. Fehlt es auf der einen Seite an jedem Wohlwollen, so muss der andere die Zuneigung in sich selbst unterdrücken, aus Achtung vor der Freiheit der Zustimmung, die zu beeinträchtigen er kein Verlangen haben darf. Fehlt es auf der einen Seite an Achtung vor der Autonomie des anderen, so muss dieser das Band aus Selbstachtung zerschneiden. Ebenso kann, wer die Knechtschaft hinnimmt, keine Freundschaft erlangen. Unrein ist jede Freundschaft, in der sich auch nur eine Spur des Verlangens zu gefallen, oder des umgekehrten Verlangens findet. In der vollkommenen Freundschaft sind diese beiden Begehren gänzlich abwesend.

Die beiden Freunde willigen völlig darin ein, dass sie zwei und nicht einer sind: sie achten den Abstand, der zwischen ihnen gesetzt ist, weil sie zwei unterschiedliche Geschöpfe sind. Mit Gott allein darf der Mensch nach einer unmittelbaren Einung trachten. Denn die Freundschaft ist das Wunder, durch welches ein menschliches Wesen einwilligt, eben jenes andere Wesen, das ihm wie eine Nahrung unentbehrlich ist. Aus der Ferne betrachten, ohne sich ihm zu nähern. Weil der Abstand die Seele des Schönen ist. Um Freundschaft handelt es sich nur dort, wo man den Abstand einhält und achtet.» «Da Christus kurz vor seinem Abscheiden dieses Wort den Geboten der Nächstenliebe und der Gottesliebe als ein neues Gebot hinzugefügt hat, so darf man wohl vermuten, dass die reine Freundschaft gleich der Nächstenliebe, etwas wie ein Sakrament in sich schliesst. Vielleicht hat Christus dies hinsichtlich der christlichen Freundschaft andeuten wollen, als er sagte: ‹Wenn zwei oder drei von euch versammelt sind in meinem Namen, so bin ich unter ihnen› (Mt 18,20).

Die reine Freundschaft ist ein Bild der ursprünglichen und vollkommenen Freundschaft, wie sie der Trinität eignet und wie sie das innerste Wesen Gottes ausmacht. Ohne die Gegenwart Gottes in jedem von beiden ist es unmöglich, dass zwei menschliche Wesen eines sind und dennoch auf das gewissenhafteste den trennenden Abstand zwischen sich einhalten. Der Schnittpunkt der Parallelen liegt im Unendlichen.»

«Mit dem Satz ‹Wenn zwei oder drei von euch in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen›, hat Christus seinen Jüngern darüber hinaus das unendlich kostbare Gut der menschlichen Freundschaft versprochen. Aber an welchem Punkt des Raumes und der Zeit auch immer sich zwei wahre Freunde finden – eine äusserst seltene Sache –, ist Christus unter ihnen, wie auch der Name Gottes sei, den sie anrufen. Jede wahre Freundschaft geht durch Christus.»

Theologie

Maria Valtorta – eine Mystikerin?

Den Namen «Maria Valtorta» kenne ich schon seit längerer Zeit; gelesen habe ich aber von dieser Frau bis vor einigen Monaten nie etwas. Neugierig gemacht haben mich Erfahrungen mit Menschen, die von den Schriften dieser angeblichen Mystikerin begeistert sind. Was mich bei der ersten Kontaktnahme mit den Büchern überrascht hat, war das Fehlen der kirchlichen Druckerlaubnis. Dies überraschte mich um so mehr, als die Verlage solch frommer Publikationen gewöhnlich grossen Wert auf das kirchliche Placet legen.[1] In der Folge beschäftigte ich mich intensiver mit dem in bestimmten Kreisen recht verbreiteten Werk. Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung möchte ich nicht für mich behalten.

Das Werk

Das Werk der Maria Valtorta umfasst um die 15 000 Manuskriptseiten, die Visionen und Offenbarungen enthalten, die sie im wesentlichen zwischen 1943 und 1951 erhalten hat. Das Hauptwerk ist *Il poema dell'Uomo-Dio.*[2] Die deutsche Ausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel *Der Gottmensch. Das Leben und Leiden unseres Herrn Jesus Christus* und umfasst 12 Bände mit jeweils rund 400 Seiten.[3] Schon die Seitenzahl verrät eine enorme Ausdehnung der Texte der vier Evangelien. Die anderen Schriften, die sogenannten *Quaderni,* enthalten Offenbarungen und Visionen, beziehen sich aber nicht direkt auf das Evangelium. In drei Bänden sind die Notizhefte der Jahre 1943, 1944 und 1945–50 gesammelt.[4] Der Parvis-Verlag hat Texte prophetischen Inhalts aus diesen drei Bänden gesammelt und im Buch *Das Morgenrot einer neuen Zeit. Weissagungen Jesu an Maria Valtorta* herausgegeben.[5] Die zuerst geschriebene, aber erst zehn Jahre nach dem Hauptwerk herausgegebene Schrift ist die *Autobio-*

[1] Die deutsche Übersetzung der Werke wird vom Parvis-Verlag in Hauteville/Schweiz herausgegeben. Die italienische Ausgabe wird von einem eigenen Verlagshaus in Isola del Liri besorgt: Centro Editoriale Valtortiano.

[2] Isola del Liri, 1956–1959 (4 Bände); [2]1975 (10 Bände).

[3] Hauteville, 1985–1990.

[4] Isola del Liri, 1976–1984.

[5] Hauteville, 1992.

grafia [6], die uns einen Einblick in das Leben der Autorin gewährt und deshalb auch für die Beurteilung der Schriften berücksichtigt werden soll.

Biographisches

Maria Valtorta wurde 1897 in Caserta von lombardischen Eltern geboren. Der Vater war ein frommer Mann, die Mutter Agnostikerin. Die Mutter, von Beruf Französischlehrerin, lehnte Maria vom ersten Augenblick ihres Lebens ab. Eine Angestellte wurde zur Amme. Der Vater war Unteroffizier. Er verwöhnte Maria, war aber berufshalber selten zu Hause. Er war eine schwache Persönlichkeit und vermochte sich gegen die dominierende Frau und ihre Bosheiten gegen die Tochter nicht durchzusetzen. Aufgrund der militärischen Karriere musste die Familie immer wieder zügeln. Maria suchte nach Zuneigung und fand diese zuerst bei den Berufskollegen des Vaters, später bei Ordensschwestern. Zwei Versuche, eine Verlobung einzugehen, wurden durch die Eifersucht der Mutter zerschlagen. 1920 wurde sie von einem jungen Mann auf der Strasse angefallen und mit einer Metallstange in den Rücken gestossen. Kränklich seit frühester Jugend, verschlechterte sich ihr Zustand zusehends, bis sie das Haus nicht mehr verlassen konnte. 1931 entschloss sie sich, ihr Leben dem Herrn zur Sühne für die Mitmenschen aufzuopfern. Ab 1934 war sie ans Bett gefesselt. Dadurch war sie um so mehr der Tyrannei durch die Mutter ausgesetzt. Maria Valtorta starb 1961.

«Ich war schon von Geburt an umstritten, und mein Vater weinte resigniert über meine verdammte kleine Leiche, bevor sie das Licht erblickte. ... Ich erfuhr nie die Liebe einer Mutter. Nein. Das gemeinsame Leben zwischen mir und meiner Mutter endete in dem Moment, in dem ich geboren wurde. ... Habe ich vielleicht schon gespürt, dass ich in meinem traurigen Leben allein von Gott Trost erhalten kann, und nach Gott von den Tieren und den vom ewigen Gott erschaffenen Dingen? ... Mein Vater war mein Beschützer, mein Verliebter, der mich verstand und mich glücklich machte. Aber mein Vater war sozusagen den ganzen Tag weg. ... Meine Mutter dagegen war immer daheim. ... Lehrerin vor der Hochzeit, blieb sie Lehrerin mit allem, was das heisst: Disziplin, Autorität, Pedanterie. ... Mir schien es, dass ich immer im Begriff war, in einen Abgrund hinabzustürzen, und ich fürchtete mich, fürchtete mich, fürchtete mich. Wehe, wenn etwas falsch ging! ... Aber auch, wenn man nichts falsch machte, das ‹Wehe› war immer da.» [7]

Die Stellungnahme der Kirche

Wer die Bücher der Maria Valtorta öffnet, vermisst die kirchliche Druckerlaubnis. Stattdessen stehen im Werk *Der Gottmensch* jeweils auf der ersten Seite Empfehlungen kirchlicher Persönlichkeiten für das Werk Maria Valtortas: 1. ein Ausschnitt aus einem Brief von P. Agostino Bea (1952); 2. das Urteil von Papst Pius XII., wie es bei einer besonderen Audienz des Papstes gehört worden ist: «Veröffentlicht dieses Werk, so wie es ist. Wer es liest, wird verstehen.»; 3. der Hinweis, dass Erzbischof Alfonso Carinci (damaliger Sekretär der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen) 1959 einen abschliessenden Bericht über das Gesamtwerk geprüft und gebilligt hat; 4. die Voraussage von Padre Pio, dass dieses Werk wirkungsvoll und in der ganzen Welt verbreitet werde. Auffallend an diesen Empfehlungen ist, dass sie nicht belegt sind oder nicht belegt werden können. Die aufgeführten Persönlichkeiten sind zudem alle verstorben. Etwas aber wird von den Herausgebern verschwiegen – und das kann ich nicht anders als eine bewusste Irreführung der gutgläubigen Leser deuten: es gibt eine offizielle Stellungnahme der Kirche. In der Einführung von Dr. Emilio Pisani steht davon nichts. Im Gegenteil. Er schreibt: «Die Schriften Maria Valtortas haben hohe Anerkennung gefunden, auch in schriftlichen Äusserungen von kompetenten und gelehrten kirchlichen und Laienpersönlichkeiten. Vor allem wird ihre Originalität, Einzigartigkeit und ihre völlige Übereinstimmung mit der orthodoxen katholischen Lehre anerkannt... Die Anfechtungen stehen im allgemeinen im Zusammenhang mit Äusserungen von Personen, die sich nur oberflächlich mit den Schriften Maria Valtortas beschäftigt haben.» [8]

Die offizielle Stellungnahme der Kirche wurde am 5. Januar 1960 veröffentlicht, also zeitlich nach all den angeführten Empfehlungen. Das Werk wurde von Rom verurteilt und auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt.[9] Der italienische Theologe P. A. Gramaglia, der sich intensiv mit den Werken Valtortas auseinandergesetzt hat, zeigt in einer detaillierten Analyse, dass die Verurteilung von seiten Roms gerechtfertigt ist.[10] Es ist wohl jedem klar, dass mit der Abschaffung des Index die verurteilten und verbotenen Bücher nicht dadurch von der Kirche empfohlen werden. Die Kirche hat die Verurteilung der Schriften Valtortas nie zurückgenommen. Das ist auch der Grund, warum in sämtlichen Werken die Verurteilung verschwiegen wird und die kirchliche Druckerlaubnis fehlt. Wer sich dem kirchlichen Lehramt gegenüber zu Gehorsam verpflichtet weiss, darf über solche Vorkommnisse nicht einfach hinweggehen, als ob nichts wäre.

Eine Offenbarung Christi an die Kirche?

Der Gottmensch ist in bestimmten Kreisen zu einer Art fünftem Evangelium geworden. Das Werk wird in Predigten und im Religionsunterricht zitiert. Verschiedene Bischöfe, Ordensoberen und Verantwortliche in Priesterseminarien sind in der letzten Zeit damit konfrontiert worden. Es kann soweit gehen, dass die Hl. Schrift unwichtig wird, da in den Werken der Valtorta viel mehr steht als in den Evangelien – und warum zum Kleineren greifen, wenn das Grössere zur Verfügung steht?

Das ist auch der Grund, warum «von allen Menschendingen nichts so mächtig ist, unseren Blick mit immer grösserer Stärke unverwandt auf Gott gerichtet zu halten, als die Freundschaft für die Freunde Gottes. Die Freundschaft kann jedoch nicht begehrt oder erträumt werden, sie ist unentgeltlich wie die Freude der Kunst oder des Lebens. Sie gehört der Ordnung der Gnade an. Sie ist ein Wunder wie das Schöne. Und das Wunder besteht einfach in der Tatsache, dass sie existiert.»

Imelda Abt

Die promovierte Theologin Imelda Abbt ist Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen

[1] Vgl. den ersten Beitrag zur «Freundschaftskultur» in: SKZ 162 (1994) Nr. 24, S. 341–343.
[2] Alred von Rieval, Über die geistliche Freundschaft, Trier 1978.
[3] Vgl. Anton Rotzetter, Klara und Franziskus. Bilder einer Freundschaft, Freiburg i. Ü. 1993.

[6] Isola del Liri, 1969; [2]1981.
[7] Die Zitate sind der Autobiographie entnommen: Isola del Liri, [2]1981, 10–19. Übersetzung des Autors.
[8] Bd. I. 14.
[9] Vgl. AAS (1960) 60.
[10] P. A. Gramaglia, Maria Valtorta. Una moderna manipolazione dei Vangeli, Casale Monferrato 1985.

Maria Valtorta hält sich nicht für die Autorin ihrer Schriften, sondern nur als «Stimme», die wiedergibt, was sie hört, und beschreibt, was sie sieht. Sie gibt – und so versteht sie es selbst auch – Gottes Wort wieder. Und damit wird die Annahme oder Ablehnung der Schriften zur Glaubenssache. Diese Einstellung aber entspricht nicht der Einstellung der Kirche gegenüber sogenannten Privatoffenbarungen. «Im Laufe der Jahrhunderte gab es sogenannte ‹Privatoffenbarungen›, von denen einige durch die kirchliche Autorität anerkannt wurden. Sie gehören jedoch nicht zum Glaubensgut. Sie sind nicht dazu da, die endgültige Offenbarung Christi zu ‹vervollkommnen› oder zu ‹vervollständigen›, sondern sollen helfen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer aus ihr zu leben. Unter der Leitung des Lehramtes der Kirche weiss der Glaubenssinn der Gläubigen zu unterscheiden und wahrzunehmen, was in solchen Offenbarungen ein echter Ruf Christi oder seiner Heiligen an die Kirche ist. Der christliche Glaube kann keine ‹Offenbarungen› annehmen, die vorgeben, die Offenbarung, die in Christus vollendet ist, zu übertreffen oder zur berichtigen, wie das bei gewissen nichtchristlichen Religionen und oft auch bei gewissen neueren Sekten der Fall ist, die auf solchen ‹Offenbarungen› gründen.» [11]

Demgegenüber versteht Valtorta ihre Schriften eindeutig als eine Ergänzung oder Vervollständigung der Evangelien. Jesus sagt zu ihr, von der Lehre der Kirche ausgehend: «Wenn ihr entgegenhaltet, dass die Offenbarung mit dem letzten Apostel abgeschlossen und nichts hinzuzufügen ist, da derselbe Apostel in der Apokalypse sagt: ‹Wer etwas hinzufügt, dem wird Gott die Plagen zufügen, von denen in diesem Buche geschrieben steht›, und dies gilt für die ganze Offenbarung, deren letzte Krönung die Apokalypse des Johannes ist, dann antworte ich, dass mit diesem Werk nichts zur Offenbarung hinzugefügt wird, sondern nur die Lücken gefüllt werden, die aus natürlichen Ursachen und übernatürlichem Wollen entstanden sind. Und wenn es mir gefallen hat, das Bild meiner göttlichen Liebe zu rekonstruieren, wie der Restaurator eines Mosaiks die fehlenden oder verblichenen Steinchen ersetzt und dem Mosaik seine volle Schönheit wiedergibt, und wenn ich mir vorbehalten habe, es in diesem Jahrhundert zu tun, in dem die Menschheit dem Abgrund der Finsternis und des Schreckens zueilt, könnt ihr es mir verbieten? ... Wahrlich, ihr solltet mir dankbar dafür sein, dass ich das vorhandene Licht durch neue Erkenntnisse vermehre, das Licht, das euch nicht mehr genügt, um euren Erlöser ‹zu sehen›.» [12] Wer diese Worte als echte Offenbarung Christi annimmt, muss konsequenterweise eingestehen, dass die Kirche in ihrer Lehre über die Offenbarung auf dem Irrweg ist. Und dies passt ziemlich genau ins Schema der Leute, die die Werke Valtortas verbreiten, und die nicht nur mit bestimmten Entwicklungen in der Kirche Mühe haben, sondern das Lehramt seit Papst Johannes XXIII. und das letzte Konzil ablehnen.

■ Begegnung mit dem eigenen Ich oder mit dem lebendigen Gott?

Nur wenige Erscheinungen und Botschaften sind im Lauf der Jahrhunderte von der Kirche anerkannt worden. Täuschungen auf diesem Gebiet sind noch und noch passiert – auch Heiligen.[13] Eine geglaubte mystische Erfahrung muss nicht de facto ein Ausdruck theozentrischer Selbsttranszendenz sein, sondern kann auch als Abwehrmechanismus dienen und damit auf die Person zentriert sein. Die Bedeutung einer mystischen Erfahrung muss im weiten Feld der Beziehung zwischen dieser Erfahrung und der ganzen Person gesehen werden.

Ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung der Geister ist die Einstellung der Person zu ihren religiösen Erfahrungen. Ein echter Mystiker ist ausserordentlichen Gnadenerweisen gegenüber sehr kritisch eingestellt. Bei der Lektüre der Autobiographie und der anderen Werke von Maria Valtorta fällt auf, wie selbstsicher die Autorin gegenüber ihren ausserordentlichen Erfahrungen ist. Pozzi und Leonardi [14] machen auf die selbstherrliche Darstellung in der Autobiographie aufmerksam. Zwei Beispiele seien hier erwähnt: als Fünfjährige hat sie allein beim Anblick einer Darstellung des vom Kreuz herabgenommenen Erlösers aus Liebe zu Gott geweint, alle ihre Kolleginnen weinten aus Angst vor dem Leichnam; Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz haben eine weniger intensive Gotteserfahrung gehabt als sie. Ich bin nirgends einem Hinweis auf kritische Infragestellung begegnet. Und was passierte, als die Visionen nicht die erwünschte Aufmerksamkeit fanden? «Nachdem sie erfahren hatte, dass das Werk ‹blockiert› war, zog sie sich mehr und mehr auf sich selbst zurück; vom Jahre 1956 an lebte sie in einer seelischen Vereinsamung. Daraufhin zeigten sich die ersten Zeichen der Verminderung ihrer geistigen Fähigkeiten in einem übertriebenen Gebrauch von Majuskeln in ihrer Korrespondenz. Es folgte die Sucht, jedes Stück Papier, das ihr in die Hände fiel, vollzuschreiben; selbst religiöse Bildchen benützte sie, um Stossgebete aufzuzeichnen.» [15]

Ich sehe keine zwingenden Gründe, das Werk Valtortas übernatürlicher Eingebung zuzuschreiben. Maria Valtorta war eine Frau mit sehr grosser Sensibilität, einer reichen Phantasie und einem erstaunlichen Gedächtnis (sie kannte das ganze Neue Testament auswendig). Damit kann man – auf natürliche Weise – viel machen.

Das wusste auch der erfahrene Seelenführer und Bischof Franz von Sales. Einer Oberin, die ihm von einer mit vielen Visionen begnadeten Schwester berichtete, antwortete er: «Es ist kein Grund, darin etwas Besonderes zu finden, weil die lebhafte Phantasie, die Empfindlichkeit der Frau sie für solche Einbildungen viel empfänglicher macht als uns Männer... Sie müssen also der Nonne zeigen, dass sie vor solchen Träumereien nur Missachtung haben... Für gewöhnlich genügt es, zu betonen, man glaube, was die heilige Kirche und die Väter lehren, besondere Offenbarungen brauche man nicht.» [16]

Eine Hypersensibilität ist nicht selten bei verschiedenen psychischen Erkrankungen und Unausgeglichenheiten zu beobachten. Eine Passage in der Einführung zum Werk *Der Gottmensch* lässt tatsächlich an ein Krankheitsbild denken und nicht an eine Gnadengabe Gottes: «In Reggio Calabria begann Maria gewisse Wahrnehmungen in empfindsamerer Weise zu spüren, die sie schon in früheren Jahren als ‹Vorahnungen› oder als ausserordentliche Wirklichkeiten betrachtet hatte. Es war vor allem die Überzeugung, dass ‹von ihren Fingern sehr, sehr lange Fäden in den Raum ausgehen, Fäden, die sich mit anderen ähnlichen Gebilden verknüpfen›, die von anderen Personen, wie um Kontakt zu finden, ausgehen.» [17] Ein auch nur kurzer Einblick in die Autobiographie macht die psychische Unausgeglichenheit von Maria Valtorta verständlich. Ich möchte betonen, dass dies kein Werturteil über die Person und ihre Heiligkeit ist, auch nicht über die Schriften als literarisches Werk. Nicht wenige grosse Künstler haben in ihrem Schaffen eigene Unreifen und psychische Erkrankungen ver-

[11] Katechismus der Katholischen Kirche, 1993. Nr. 67.

[12] Der Gottmensch, Bd. XII, 291.

[13] Vgl. die aufgeführten Beispiele bei A. Schraner, Privatoffenbarungen, in: Schweizerische Katholische Wochenzeitung 34 (1993) 1.

[14] Vgl. G. Pozzi, C. Leonardi, Scrittrici mistiche italiane, Genova 1988, 666–675.

[15] Der Gottmensch, Bd. I, 11.

[16] F. Ehrenborg, Franz von Sales als Vorbild und Lehrer, Paderborn 1937, 163 f.

[17] Der Gottmensch, Bd. I, 9.

Brot ist zum Essen da

20. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,51–58

Der «Ich bin»-Worte des Johannesevangeliums sind eine ganze Reihe: Ich bin der Weinstock, der Hirt, die Tür zu den Schafen, der Weg, das Licht, das Leben – und eben auch hier im 6. Kapitel: Ich bin das Brot. Alles sind Bild-Aussagen. Jede gibt den Blick frei auf eine Seite des Wesens oder des Auftrags Jesu. Beim Bild vom Brot steht im Vordergrund die Wirkung des Brotes, das Leben zu erhalten. Das Besondere ist nun, dass das Bild dann weitergeführt wird: Ich bin nicht bloss *wie* ein Brot, sondern ich werde euch – wie mein Vater und wie Mose – auch ein Brot geben, das buchstäblich, nicht bloss bildlich, gegessen werden kann und soll. Das steht so klar da und wird so eindeutig ausgesagt, dass keine andere Deutung möglich ist. Schon im Anfang der Brotrede (27): «Müht euch um die Speise, die der Menschensohn euch gibt», und jetzt (51): «Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch.» «Wenn ihr es nicht esst und mein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank.» Der Einwand: «Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?» erhält nur diese Antwort: Es handelt sich wirklich um ein Essen und ein Trinken.

Doch gibt der Einwand Anlass zu einer wichtigen Überlegung: Das Fleisch des Menschensohnes wird gegessen *in Form von Brot.* Damit ist auch das Essen dieses Brotes ein zeichenhaftes Tun.

Was aber ist mit diesem Zeichen gemeint? Eigentlich liegt das auf der Hand: Die Speise wird dem Essenden *einverleibt;* er wird eins mit ihr und sie mit ihm. Anders gesagt: «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.» Das also ist das Augenscheinliche und Erste: Intimste Vereinigung mit Jesus. Unser Wort dafür heisst *Kommunion.*

Zwar ist uns die Kommunionfrömmigkeit, wie sie etwa in den alten Kommuniongebeten zum Ausdruck kam, etwas abhanden gekommen. Und doch ist dieser Sinn der Eucharistie der tiefste und entscheidendste. Entscheidend auch deshalb, weil er das vorwegnimmt, was wir Himmel nennen, ewige Seligkeit. Die Beschreibung vom Himmel in diesem Johanneskapitel heisst: Leben in Ewigkeit, ewiges Leben, durch, von und in Jesus. In den dreifaltigen Gott hineingenommen sein, wo der Sohn durch den Vater lebt und der Vater den Sohn aussendet, innertrinitarisch sowohl wie auch in die geschaffene Welt, damit sie in Gott hineingenommen werde, das Leben habe.

In unserer Begrenztheit können wir über etwas oder über jemand nie alles gleichzeitig sagen. Eine Skulptur zum Beispiel können wir immer nur von einer Seite betrachten; die anderen Seiten kommen notwendig zu kurz. Das gilt nun auch von der Eucharistie.

Die Jahrzehnte, die wir eben hinter uns haben, sahen und betonten in der Eucharistie *das Mahl* und vom Mahl her die *Gemeinschaft* und damit das Werden von *Kirche* durch die Eucharistie. Dafür steht vor allem Paulus in seinen Briefen: «Weil wir von dem einen Brot essen, sind wir ein Leib» (1 Kor 10,17).

Unmittelbar vorher legte man den Akzent auf den *Opfercharakter.* Man musste Mess*opfer* sagen, und wo das Wort fehlte, wurde man misstrauisch. Dafür stehen vor allem die Abendmahlsberichte: Mein Brot *für euch hingegeben,* mein Blut *für euch vergossen.* Oder hier bei Johannes: «Ich gebe mein Fleisch hin für das Leben der Welt.»

Wieder andere Kämpfer für die Rechtgläubigkeit schauen scharfäugig darauf, ob denn die Realpräsenz – und vorgängig natürlich die Verwandlung – in der Eucharistie auch genügend klar ausgesprochen sei. Ist sie doch die Grundlage der Tabernakelfrömmigkeit, der eucharistischen Aussetzung, der Prozessionen und des eucharistischen Segens. In den biblischen Texten wird sie allerdings beinahe eher beiläufig ausgesagt: Das *ist* mein Leib; das *ist* das Blut des Bundes, oder hier bei Johannes: «Das Brot, das ich geben werde, *ist* mein Fleisch», oder bei Paulus in der Konsequenz: «Wer unwürdig isst, versündigt sich am Leib und Blut des Herrn» (1 Kor 11,27).

Nicht zu übersehen wäre auch noch der eschatologische Aspekt.

Man muss also bei der Eucharistie immer sozusagen rund herum gehen, sich auf nichts absolut und einseitig versteifen, sondern wie der gute Hausvater aus der Schatztruhe Altes und Neues hervorholen (vgl. Mt 13,52).

Karl Schuler

arbeitet, denken wir zum Beispiel an Franz Kafka. Die Werke sind deswegen nicht weniger wertvoll. Das Problem tritt aber da auf, wo ein solches Produkt den Anspruch erhebt, Gottes Wort zu sein. Und genau hier muss die psychische Verfassung der Autorin mitberücksichtigt werden.

Die Familie war alles andere als ein Zuhause für das Kind. Eine Flucht aus dieser Konstellation war überlebenswichtig. Zu Menschen hatte sie keine echten Beziehungen – ausser zum Vater, der aber faktisch fast nie da war. Ihre besten Freundinnen waren zwei Ziegen. Das extreme Zuwendungsbedürfnis war da. Blieb da noch ein anderer Ausweg als die Flucht in die Arme Gottes, als sich Gott als Opfer für die böse Welt darzubringen? Nimmt Gott bei Valtorta nicht die Stelle des Vaters ein, der aber im Unterschied zum Vater auch tatsächlich da ist? «Gott sieht uns immer, Gott ist immer gegenwärtig, nichts ist ihm verborgen, Er ist überall. Wie oft habe ich diese Worte gehört!»[18] Die Mutter hingegen ist in der schlechten Welt verkörpert und nicht zuletzt im abwertenden Bild der Frau des 20. Jahrhunderts, das Jesus in seinen Offenbarungen an den Tag legt. «Verlangt ihr vielleicht, dass ich euch, weil ihr zwanzig Jahrhunderte später diese Seiten lest, in einer Zeit, in der die Perversität des Lebens so viel Liebe getötet hat, eine Maria von Nazareth zeige, die der oberflächlichen, lieblosen Frau eurer Zeit gleicht? Maria ist, was sie ist, und das sanfte, reine, liebevolle Mädchen aus Israel, die Braut und jungfräuliche Mutter Gottes, wird nicht zur übermässig, ja krankhaft empfindsamen oder eiskalt egoistischen Frau eures Jahrhunderts werden.»[19] Was für ein Jesusbild haben Menschen, die ihm ein solches Pauschalurteil zumuten! Selbstverständlich sprechen darauf vor allem jene Menschen an, die darin ihre eigenen Schwierigkeiten gerechtfertigt sehen. Statt Verantwortung für das eigene Leben

[18] Autobiografia.
[19] Der Gottmensch, Bd. XII, 286.

Wie sah sie aus, Maria?

Mariä Aufnahme in den Himmel: Lk 1,39–56 und 11,27–28

Das Besondere an diesem Fest ist der Glaube, Maria sei nicht bloss im Himmel, sondern sie sei *mit Leib und Seele* aufgenommen. Ihr Leib ist also eigentlich das Thema dieses Tages. Gab es kein Wort in der Bibel über ihren Heimgang, so wurde man doch fündig bei der Suche nach Texten über ihren Leib. Sie werden uns am Vorabend und am Tag als Evangelium vorgelegt.

Die Künstler wissen natürlich mehr über ihren Leib: dass er schön war, einzigartig: Pulchra es, schön bist du. Im späten Mittelalter wussten die Prediger – Kirchenlehrer waren sie nicht – noch mehr. Was für eine Farbe ihre Augen hatten und ihre Haare und wie sie geflochten waren, wie braun ihre Haut war, wie zierlich ihre Hände und Finger waren und natürlich auch, was für ein Kleid sie trug. Davon weiss die Bibel nichts. Aber das weiss sie, dass ihr Leib nicht geschlechtslos, sondern fraulich war und dass eine Frau aus dem Volk ihre Begeisterung über diesen schwangeren Schoss und die stillenden Brüste in die Welt hinausrief. Und ihre Worte haben Eingang gefunden in das Gesamt des Wortes Gottes. Und auch Elisabeth preist im besonderen die Fraulichkeit dieses Leibes: Gesegnet bist du mehr als alle Frauen, wegen der Frucht deines Leibes, weil dieser Leib eine so herrliche Frucht hervorgebracht hat. Also der konkrete, unverwechselbare, fraulliche Leib wird seliggepriesen, wird verkündet und zum Lobpreis weiter gegeben. Sicher damit wir darin einstimmen können.

Also keine Leibfeindlichkeit und keine Spur von Geschlechtsfeindlichkeit. Am Leib Marias sollen wir Freude haben. Warum denn nicht an jedem gottgeschaffenen Leib?

Maria ist mit Leib und Seele im Himmel. Lassen wir das Reden von zwei Teilen. Es ist doch einfach der ganze, volle Mensch, der bei Gott ist, mit seinen menschlichen Qualitäten, seinen Empfindungen, Erinnerungen, Erkenntnissen, seinem Glauben und Lieben. Und weil sie ganz eine von uns ist, geht das Schicksal der Menschen sie etwas an. Wenn darum an den Lobpreis ihres Leibes ihr Magnificat angefügt wird, so wohl deshalb, weil darin ihre Solidarität mit der Menschheitsgeschichte, mit den Generationen von Menschen ausgesprochen ist. Sie hat uns nicht vergessen.

Immerhin steht da eine Frage auf: Ist es nicht Utopie, was sie da sagt vom Eingreifen Gottes in die Geschichte? Stürzt Gott wirklich die Mächtigen vom Thron, beschenkt er die Hungernden, erhöht er die Niedrigen? Auch nach 2000 Jahren sehen wir noch immer Hungrige, Reiche, die immer reicher, und Arme, die immer ärmer werden. Und wenn einmal Mächtige stürzen, so nur um wieder von andern Mächtigen abgelöst zu werden. Und die Kleinen bleiben immer unten.

Die Exegeten meinen, dass das Lied Marias, das Magnificat zwar Maria in den Mund gelegt werde, dass es aber ein Lied sei der ersten Christengemeinde, vielleicht in Jerusalem entstanden, verfasst von bekehrten Schriftgelehrten und Priestern, aus dem Erlebnis der jungen Christengemeinde heraus, zu der Maria gehörte und mit der sie mitempfand. Sie hatten vor allem die Auferstehung Christi erlebt. Da war der Verachtete, der Arme, der Vernichtete von Gott verherrlicht und zum Herrn, zum Kyrios gemacht worden. Er hat eine Gemeinde zurückgelassen – Kirche nennen wir sie –, in der eine neue Form von Gemeinschaft gelebt werden sollte. Da gibt es keine Armen mehr, die nicht von den andern das Nötige erhalten, keine Reichen, die nicht teilen. Da gibt es auch keine Herrschenden, sondern nur Dienende, wirklich eine Alternativgesellschaft.

Das ist das Ideal von Kirche; das ist für immer das Ideal, dem nachzustreben sich alle mühen sollten. Dazu die Gewissheit, dass Gott uns liebt, dass er die Sünden vergeben hat, dass er Erbarmen hat. Das Echo ist dann notwendig Lobpreis Gottes, Freude an ihm. So wird dann der Himmel eingeübt, der nichts anderes ist als ein Sich-Freuen an Gott, dem Erbarmenden, Guten. In Maria hat er uns ein Beispiel des glücklichen, vollen Menschen geschenkt.

Karl Schuler

und den Umgang mit den eigenen Unreifen zu übernehmen, wird das Schlechte in die böse Welt projiziert. Die Visionen können als Angstbewältigung verstanden werden. «Wie ein Kind in weiche Windeln gewickelt und auf weiche Kissen gelegt, bist du eingehüllt gewesen in diese seligen Visionen, damit du nicht fühlst, wovor du dich fürchtest: die Grausamkeit der Menschen, die sich hassen, anstatt sich zu lieben. Du könntest gewisse Dinge nicht mehr ertragen, und ich will nicht, dass du daran stirbst, denn ich sorge mich um mein ‹Sprachrohr›.»[20] Eine kranke Seele bewältigt ihre Angst mit Visionen.

Oft wird auch darauf hingewiesen, dass Valtorta ohne einmal im Heiligen Land gewesen zu sein, die dortigen archäologischen und topographischen Beschreibungen mit bemerkenswerter Genauigkeit wiedergibt. Die vielen Unstimmigkeiten aber werden verschwiegen und vom begeisterten Leser kaum bemerkt. Nur ein paar Beispiele seien hier erwähnt: die kleine Maria bringt ihrer Mutter Anna verschiedene Blümchen und erzählt zu jeder Blume eine Geschichte, die sie sich selbst erdacht hat: «Und dieses kleine, kleine, das einzige, das ich gefunden habe (ein Vergissmeinnicht [!]), hat der Herr gemacht, um Maria zu sagen, dass er sie lieb hat»[21]; Nazareth wird wie ein Reichsstädtchen beschrieben und das Haus der Mutter Gottes wie ein heutiges Haus mit moderner Ausstattung und einem Schornstein.[22]

■ Gründe für das Aufkommen und den Erfolg solcher Werke

Die Zuflucht zum Wunderbaren und Ausserordentlichen ist die menschliche Antwort auf einen einseitigen Rationalismus. In vielen religiösen und pseudoreligiösen Gruppierungen (vgl. zum Beispiel esoterische Kreise) schlägt das Pendel auf diese Seite aus. Die Frage ist, ob Gott – im Gegensatz zum Menschen – nicht fähig ist, einen Mittelweg einzuschlagen, das heisst sowohl der Ratio als auch der Gefühlswelt ihren je angemessenen Platz zu geben. Die abwertende Haltung gegenüber der Ratio in den Schriften der Valtorta scheint dagegen zu sprechen.

Der Inhalt der Schriften ist weitgehend von Emotionen bestimmt, besonders von Angst. Gerade Menschen mit schwachen Persönlichkeitsstrukturen sind von solchen Texten angesprochen. Die kranke Seele findet darin wirklich ein Medika-

[20] Der Gottmensch, Bd. I, 91 f.
[21] Der Gottmensch, Bd. I, 49.
[22] Vgl. Ebd. 87 ff.

Wir bleiben – auch wenn es uns nichts nützt

21. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,60–69

Nein, wir gehen nicht, wenn uns der Herr die Frage stellt: «Wollt auch ihr weggehen?». Wir glauben doch fest und tapfer, dass in der Eucharistie Jesu Fleisch «wirklich eine Speise und sein Blut wirklich ein Trank ist», dass wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken. Wir gehören nicht zu den vielen, die erklären: «Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?». Wir nehmen nicht Anstoss und murren nicht, sondern rühmen uns unseres festen Glaubens, dass in der Eucharistie Jesus «mit Fleisch und Blut, mit Menschheit und Gottheit gegenwärtig ist» (Alter Katechismus).

Zwar kann man auch bleiben und im Herzen doch nicht glauben. Das tat Judas (6,70 f.). Doch mit ihm wollen wir gewiss nicht auf einer Linie stehen.

Gut, wir glauben. Aber vielleicht könnten wir doch gemeint sein bei dem seltsamen Wort Jesu: «Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben.» Wird hier die reale Gegenwart im Brot wieder heruntergespielt zugunsten einer rein geistigen Beziehung? «Das Fleisch nützt nichts», was heisst das? Vielleicht dies: Das Essen allein nützt nichts. Das Kommunizieren allein – wir denken an die vielen, die mitläuferisch hingehen – nützt kaum etwas, mag auch das Zeichen gesetzt sein und das Sakrament empfangen sein. Warum nicht? Weil keine eigentliche Begegnung mit Jesus stattfindet. Ein äusserliches Zusammensein vermittelt noch kein Heil.

Geht das bloss die Kommunizierenden an? Stehen wir nicht auch unter dem Verdikt «Es nützt nichts», wenn wir uns alle erdenkliche Mühe geben, das Zeichen richtig und schön und gut zu setzen, aber das mit dem Zeichen Gemeinte übersehen? Das Mahl, das Essen ist doch nur das Zeichen; gemeint ist das Bleiben in Jesus, das Leben von ihm und durch ihn. Unsere Probleme aber bleiben beim Zeichen: Wer darf das Zeichen setzen? Nur Geweihte, nur Männer? Wie muss es vollzogen werden, nach welchen Ritus-Vorschriften, in welcher Sprache? Wie kann es noch besser, vor allem anziehender gestaltet werden, durch welche Lieder, Spiele, Tänze? Und wie oft muss man es setzen? Jeden Sonntag oder weniger oder öfter?

Sogar wenn es uns gelingt, aus dem Mahl Gemeinschaft wachsen zu lassen, ist das noch keine Garantie, dass es tatsächlich Gemeinschaft mit dem Herrn ist. «Das Fleisch allein nützt nichts» heisst dann, das blosse Mahl, auch wenn es in bester Ordung geschieht, hat nur Sinn, wenn das Gemeinte durchbricht und zu einer geistigen Wirklichkeit wird. Nur wer sich «an den Herrn bindet», der «dorthin aufgestiegen ist, wo er vordem war», ist «ein Geist mit ihm (1 Kor 6,17). Haben wir vielleicht in der Eucharistie das Zeichen zu hoch gewertet und darüber das Gemeinte vergessen?

Bei diesen Überlegungen wollen wir jedoch nicht übersehen: Das Zeichen können wir setzen und vollziehen, für das Gemeinte können wir uns öffnen, aber machen können wir es nicht. Johannes hat dafür das Bild vom «Gezogen werden durch den Vater» (6,44) oder hier: «Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht durch den Vater gegeben ist.» Der Herr ist immer schon da und wartet auf uns, bevor wir glaubend auf ihn zugehen. Das ist das tröstliche Geheimnis, das wir Gnade nennen.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

ment. So werden die Schriften offenbar auch vom Verleger verstanden: «Ein Buch, das in den Herzen voller Angst wie Balsam wirkt.»[23] Gott ist letztlich nicht mehr ein Du, mit dem man in Freiheit und Liebe in einen Dialog eintreten kann, sondern eine Pille, die tröstet und vor der harten Wirklichkeit schützt. Eine solche Art von Religiösität führte Marx dazu, Religion als Opium des Volkes zu verstehen.

Vieles in unserem Glauben ist uns nicht verständlich. Diese Tatsache verführte Menschen in allen Jahrhunderten zum Gnostizismus. Je unreifer ein Mensch ist, um so weniger kann er offene Fragen aushalten. Alles muss klar sein. Er schreit nach klaren Weisungen, Verurteilungen, Bestätigungen. Valtorta kommt diesem Bedürfnis entgegen. Alles ist klar. «Lest es gut, und ihr werdet sehen, dass es hier keinen Widerspruch gibt. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt.»[24] Fragen, um die die Kirche seit ihren Anfängen ringt, sind gelöst. So erklären Joachim und Anna der noch nicht dreijährigen Maria ihre unbefleckte Empfängnis.[25]

Neben kranken Menschen können auch gesunde, wirklich suchende Menschen vom Werk der Valtorta angesprochen sein. Die abgedruckten Empfehlungen von kirchlichen Persönlichkeiten vermitteln ihnen den Eindruck, dass das Werk von der Kirche approbiert sei.

Viele Leser berichten über den geistlichen Gewinn, den sie aus der Lektüre dieser Schriften empfangen haben. Dies mag – abgesehen von der Befriedigung unreifer Bedürfnisse, die wir subjektiv sehr wohl als geistlichen Gewinn interpretieren können – durchaus der Fall sein. «Auch wenn dieses ‹Poema› voll von Irrtümern jeder Art ist, verhindert nichts, dass die Ausdrücke, die sich an den kanonischen Evangelien inspirieren, bekehren und erbauen können, vor allem solche Personen, die sich der Bibel noch nicht in direkter und persönlicher Weise angenähert haben.»[26]

Gott hat uns die Heilige Schrift geschenkt. Halten wir uns also an Gottes Wort und die Weisungen des Lehramtes! «Erscheinungen nachzulaufen wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Unrecht gegenüber Gott, der schon alles in Jesus Christus gesagt hat.»[27]

Martin Werlen

Der Benediktiner P. Martin Werlen ist Novizenmeister der Abtei Unserer Lieben Frau in Einsiedeln

[23] Das Morgenrot einer neuen Zeit. Weissagungen Jesu an Maria Valtorta, Hauteville 1992, Rückseite des Umschlags.

[24] Ebd. 8.

[25] Vgl. Der Gottmensch, Bd. I, 52.

[26] S. Vitalini, Il teologo risponde. Un libro all'Indice (es. Il Poema dell'Uomo-Dio) può essere a volte letto da qualcuno con un certo profitto?, in: Spighe, Settembre 1986.

[27] Johannes vom Kreuz, Subida del Monte Carmelo, 2, XXII, 5.

Berichte

Die Schmetterlinge des cuntrast '94 sind am Fliegen

Über 22 000 Pfadi verwandeln vom 25. Juli bis 6. August das nördliche Napfgebiet zwischen Trub (BE) und Buttisholz (LU) in einen riesigen Zelt- und kulturellen Austauschplatz. Unter dem Motto cuntrast '94 zeigt die Pfadibewegung Schweiz, wie vielseitig und wichtig ihre Arbeit ist. An den umfangreichen Vorarbeiten wirkten auch alle angemeldeten 11- bis 18jährigen Lagerteilnehmer und -teilnehmerinnen mit, damit das grösste je in der Schweiz durchgeführte Sommerlager ein voller Erfolg wird. Der vielfarbige Schmetterling, das Signet dieses Jahrhundertlagers, hat abgehoben.

Der Schmetterling als Lagersignet, unbeschwert und leicht, symbolisiert Sommer und Sonne und zeigt die Farbigkeit des Lebens mit all seinen Gegensätzen und Kontrasten (romanisch: cuntrast).

Kontakte und Kulturaustausch. Im Mittelpunkt des Lagers stehen die Kinder und Jugendlichen. Mit verschiedendsten Themen beleben und gestalten sie die elf Unterlager. Bei Spiel und Sport, Basteln und Werken, Singen und Musizieren, gemeinsamen Ausflügen oder beim Diskutieren am Lagerfeuer lernen sich die Pfadi kennen. Sie kommen in Kontakt mit Jugendlichen aus anderen Landesgegenden und Ländern, mit anderen Religionen, anderen Kulturen, anderen Lebensweisen.

cuntrast leben und feiern. Je ein ökumenisches Team gestaltet in den Unterlagern die religiöse Animation. Ein Ideenheft für alle Leiterinnen und Leiter, eine kleine Lageragenda für alle Pfadi und grosse Ani-Spi (Animation spirituelle)-Materialkisten vermitteln viele verschiedene Anregungen. Mit verschiedenen Besinnungen, Gottesdiensten, einem besinnlichen Pfadiparcours und einer Roverwache laden wir die Pfadi ein, cuntrast zu leben und auch religiös zu feiern. So ist das cuntrast '94 die einmalige Gelegenheit, mit 22 000 Pfadi intensive religiöse Erfahrungen zu gestalten.

Beat Niederberger

Feierliche Wiedereröffnung der Dominikanerkirche im Herzen der Stadt St. Petersburg

Am 29. Juni, dem Fest von Peter und Paul, ist im russischen St. Petersburg die berühmte St.-Katharinen-Kirche im Herzen der Stadt am Newski Prospekt durch Bischof Thaddäus von Moskau feierlich wiedereröffnet worden.

Die Kirche wurde ab 1860 von Dominikanerpatres betreut. Vor der Revolution galt sie vor allem als Treffpunkt der zahlreichen Ausländer, die sich in der weltoffenen Stadt an der Newa niedergelassen hatten. Die Ausstrahlung der Kirche und des Dominikaner-Klosters reichte damals weit in die Region, bis in die baltischen Staaten hinein.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde das grossräumige Gotteshaus von den Kommunisten geschlossen. Erste Versuche einer pastoralen Wiederbelebung konnten erst mit dem Beginn der Perestroika in die Wege geleitet werden. Sie wurden, 1984, durch einen zweitägigen Brand, der das Innere der Kirche total zerstörte, zunichte gemacht, mit dem «Erfolg», dass sich die Stadt daraufhin entschlossen hat, das Gebäude den Dominikanern zurückzugeben; nicht zuletzt um es von ihnen restaurieren zu lassen. Bis jetzt konnte im zerstörten Innenraum aber erst ein Andachtsraum geschmackvoll eingerichtet werden. Hier wird nun für die rund 600 Katholiken, die zur Pfarrei gehören – viele von ihnen stammen aus Polen –, wieder Gottesdienst gefeiert und Religionsunterricht erteilt.

Die Betreuung und der Wiederaufbau von Kirche und Gemeinde liegen zurzeit in den Händen von zwei Patres, einem Russen und einem Polen. Zudem bereiten sich hier vier Dominikanerinnen (aus Guatemala) vor Ort für Einsätze in der Krankenseelsorge und im Bereich von Kindergartenaktivitäten vor. Daneben gibt es bereits einheimische Berufungen. Drei junge Russen, die in den Orden eingetreten sind, studieren zurzeit – in Warschau – Philosophie und Theologie. Die Situation wird als schwierig, aber hoffnungsvoll charakterisiert, auch von seiten des Ordensmagisters, der mit seinem Assistenten für Osteuropa soeben die Niederlassungen in Russland (Moskau, Yalta und St. Petersburg) und in der Ukraine besuchte.

An der Wiedereröffnung der Kirche haben ein emeritierter orthodoxer Bischof und ein lutherischer Pastor teilgenommen. Auch dies darf als ein Zeichen der Hoffnung gewertet werden, zumal gerade in St. Petersburg, unter dem reaktionären orthodoxen Metropoliten Ioann, das ökumenische Anliegen nicht besonders gut aufgehoben ist…

Von der privilegierten geographischen Lage wie vom Interesse der Gläubigen – und vieler Nicht- oder Noch-nicht-Gläubiger – her gesehen hat St. Katharina in St. Petersburg grosse Chancen, ein lebendiges spirituelles und womöglich auch theologisches und kulturelles Zentrum zu werden. Ohne westliche Hilfe, zu der nicht zuletzt theologisch kompetente und aufgeschlossene Ordensleute (nicht nur aus Polen!) gehören, werden die grossen und faszinierenden Aufgaben aber kaum zu bewältigen sein. *Ambros Eichenberger*

«Table ronde» für Ruanda

Auf Einladung des Fastenopfers trafen sich am 15. Juli 1994 in Luzern 25 Vertreterinnen und Vertreter katholischer Hilfswerke und Missionsgesellschaften zu einem Gespräch zur Situation in Ruanda und über künftige mögliche Massnahmen.

Der grosse Teilnehmer- und Teilnehmerinnenkreis ist Ausdruck dafür, dass es einem echten Bedürfnis entspricht, ein Forum des Austausches und gemeinsamer Überlegungen zur besorgniserregenden Situation in Ruanda zu haben. Auch wenn im Gespräch die tiefe Betroffenheit und damit einhergehende Ohnmachtsgefühle deutlich spürbar wurden, so sollte der Blick dennoch vor allem in die Zukunft gerichtet werden.

Es ist voraussehbar, dass alle in Ruanda tätigen Hilfswerke und Missionsgesellschaften nach Beendigung des grausamen Krieges vor Aufgaben gestellt werden, die kaum im Alleingang zu bewältigen sind. Darum sollte versucht werden, allfällige gemeinsame Leitlinien für den künftigen Wiederaufbau zu suchen und Möglichkeiten einer koordinierten Hilfe zu sondieren. Konkrete Planung ist im heutigen Zeitpunkt natürlich noch nicht möglich. Es ist traurige Tatsache, dass zum grossen Teil noch nicht bekannt ist, wer von den bisherigen Projektpartnerinnen und -partnern überlebt, mit wem also auch in Zu-

kunft zusammengearbeitet werden kann. Allgemein waren sich die Teilnehmenden dieser Ruanda-Sitzung einig, dass ein Schwergewicht künftiger Unterstützung in der Bewältigungs- und Versöhnungsarbeit liegen muss. Es wird die Aufgabe von uns Europäerinnen und Europäern sein, gut auf die Bedürfnisse und Prioritäten der Ruandesinnen und Ruandesen zu hören und sie in ihren Bemühungen für umfassende Friedensarbeit nach unseren Möglichkeiten zu unterstützen.

Dieser erste Austausch wurde von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als wertvoll und ermutigend erachtet. Das Bedürfnis ist vorhanden, dass unter der Federführung des Fastenopfers weitere Treffen stattfinden und damit eine eigentliche «Table ronde pour le Rwanda» eingerichtet wird. Die Grösse und Zusammensetzung einer solchen Arbeitsgruppe sowie die Aufgaben und Zielsetzungen müssen im Detail noch definiert und festgelegt werden. *Bernhard Kocher*

Rückwärtsblicken – Vorwärtsschauen

Die Missions- und Anbetungsschwestern von der Hl. Familie, Reussbühl, hielten vom 10.–13. Juli Regionalkapitel. «Kapitel halten» bedeutet immer eine Standortbestimmung für eine Gemeinschaft. Zurückschauen auf das, was geschehen ist, vorwärtsschauen, wie die Gemeinschaft ihr Ideal verwirklichen kann.

Als wichtigstes Ereignis während den letzten drei Jahren können wir das Entstehen einer zweiten Gemeinschaft bezeichnen. Ab Oktober 1994 wird diese Gemeinschaft in Kriens einen Ort der Begegnung entstehen lassen.

Folgende Themen beschäftigen uns während diesen Tagen: unsere Kraftquellen, unsere Prägegeschichte, unser Älterwerden, die Strukturen der Region und der Gemeinschaften.

Das Leitbild, das wir vor drei Jahren ausgearbeitet haben, soll uns auch in Zukunft begleiten. Seine Vertiefung hat in unserer Zeit eine hohe Aktualität; denn «als Frauen fühlen wir uns dem Leben verpflichtet, dem Leben, das kostbar, aber verletzlich ist. Wir stellen uns in einer Haltung der Ehrfurcht, des Wohlwollens und der Zärtlichkeit in den Dienst dieses Lebens, damit Leben wachsen und sich entfalten kann.»

Der Abschluss unseres Regionalkapitels war die Wahl der neuen Regionalleitung. Gewählt wurden Sr. *Martina Lorenz,* Regionaloberin, Sr. *Luzia Christen,* Stellvertreterin, Sr. *Daniela Arnold,* Rätin. Mit Vertrauen und Zuversicht gehen wir den nächsten drei Jahren entgegen. *Mitgeteilt*

Neue ostdeutsche Bistümer

Infolge Raumschwierigkeiten kann die folgende Information, die innerhalb des Berichtes über den Deutschen Katholikentag hätte erscheinen sollen (SKZ Nr. 29–30, S. 414 ff.), erst hier veröffentlicht werden.
Redaktion

Im Gefolge der Wiedervereinigung waren im Osten der Bundesrepublik Deutschland die kirchlichen Sprengel neu zu ordnen. Papst Johannes Paul II. hat deshalb 1. die Apostolische Administratur Görlitz in den Rang einer Diözese gleichen Namens erhoben; 2. die Diözese Erfurt errichtet aus Teilen der Diözese Fulda und Würzburg und sie als Suffragan dem Erzbistum Paderborn zugewiesen; 3. die Diözese Magdeburg errichtet aus Teilen des Erzbistums Paderborn und sie als Suffragan dem Erzbistum Paderborn zugewiesen; 4. die Kirchenprovinz Berlin errichtet, Berlin zum Erzbistum erhoben und ihm als Suffragane die Diözesen Dresden-Meissen und Görlitz zugewiesen.

Provinzial der Kapuziner geht nach Rom

Das in Rom tagende Generalkapitel des Kapuzinerordens hat den Provinzobern der Schweizer Kapuziner, Paul Hinder, zum Generaldefinitor gewählt. Der Rat des Generalministers besteht aus acht Mitgliedern. Zum Generalminister des 11 200 Mitglieder zählenden Kapuzinerordens wurde der Anglo-Kanadier John M. Corriveau erkoren.

Paul Hinder folgte 1989 an der Spitze der Schweizer Kapuzinerprovinz auf den anlässlich eines Flugzeugabsturzes in Niger tödlich verunglückten Gervais Aeby. Vorher leitete er längere Zeit die Region Deutschschweiz der Schweizer Kapuzinerprovinz. Vor dem Generalkapitel war sein Name einer der meistgenannten als neuer Generalminister. Er unterlag John M. Corriveau, der 92 Stimmen erhielt, mit 60 Stimmen, die vermutlich vor allem aus europäischen Provinzen stammen.

Gemäss den Statuten des Ordens wird die Schweizer Kapuzinerprovinz bis zum Provinzkapitel im nächsten Sommer vom bisherigen Provinzvikar, dem in Faido wohnenden Stefano Bronner geleitet. Dem Provinzkapitel steht es dann zu, einen neuen Provinzial zu wählen.
Mitgeteilt

Hinweise

Koordination der Unterstützung für Tschernobyl

Das Kernkraftwerkunglück in Tschernobyl am 26. April 1986 ist bis heute die grösste Katastrophe im Zusammenhang mit der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Dementsprechend wurde auch die Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Hilfsprogramme sind angelaufen, sie reichen von Einzelinitiativen über Leistungen karitativer Organisationen bis zu internationalen Programmen. In der Schweiz fehlt jedoch ein Überblick und damit die Koordination. Diese könnte durch Schaffung von gegenseitigen Kontakten mit Austausch von Erfahrungen, Vermittlung von Ansprechpartnern im Osten und koordinativen Funktionen, beispielsweise bei Transporten, wesentliche Synergien fördern und damit zur Effizienzsteigerung beitragen. Das Bundesamt für Gesundheitswesen hat deshalb das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Übersicht beauftragt.

Institutionen und an Hilfsaktionen beteiligte Privatpersonen werden gebeten, sich an folgender Adresse zu melden: Koordinations- und Informationsstelle Tschernobyl, Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern, Finkenhubelweg 11, CH-3012 Bern, Telefon: 031 - 631 38 67, Fax: 031 - 631 48 61, e-mail: bleuer@ispm.unibe.ch.

Alle der Koordinations- und Informationsstelle bekannten in der Tscherobylhilfe Aktiven werden über die Umfrage informiert. Die gewonnenen Informationen werden allgemein zugänglich gemacht. Für die laufenden Hilfsprojekte soll auf diese Weise möglichst bald Unterstützung angeboten werden können.
Mitgeteilt

Ausbildung zur «Ausbildungspfarrerin» bzw. zum «Ausbildungspfarrer»

Die Aus- und Weiterbildungsverantwortlichen der schweizerischen Kirchen haben in enger Zusammenarbeit mit der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern einen rund dreijährigen Ausbildungsgang für die neu zu definierende Funktion einer «Ausbildungspfarrerin» bzw. eines «Ausbildungspfarrers» entwickelt. Gedacht ist an Pfarrerinnen und Pfarrer, welche bereit sind, selbstverantwortlich als Mentorin bzw. Mentor für Studierende, Praktikumsleiterin bzw. Praktikumsleiter für Menschen in der kirchlichen oder pastoralen Ausbildungsphase, Expertin bzw. Experte in Kursen, Praxisbegleiterin bzw. Praxisbegleiter usw. zu wirken. Dabei übernehmen sie anleitende, begleitende, beratende, qualifizierende und supervisorische Aufgaben. Die Ausbildung dauert rund 750 Stunden und erfüllt somit die schweizerischen und europäischen Richtlinien für eine anerkannte und diplomierte Zusatzausbildung. Sie gliedert sich in ein universitäres Ergänzungsstudium (März 1995 bis Oktober 1996; dieses ökumenische Projekt wird im Rahmen der Sondermassnahmen des Bundes zugunsten der universitären Weiterbildung durchgeführt) und eine kirchliche Fachausbildung (November 1996 bis Frühjahr 1998). Römisch-katholische Mitglieder der Begleitgruppe sind Adrian Ackermann und Rudolf Albisser, die auch für Auskünfte bereit sind (Adrian Ackermann, Fortbildung der Seelsorger, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 065-23 28 11; Rudolf Albisser, Priesterseminar St. Beat, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern, Telefon 041-59 92 23 oder 59 91 91). Die Anmeldung sollte bis zum *31. August* erfolgen.

Redaktion

Schicksalpsychologische Beratung

Am Szondi-Institut in Zürich beginnt am *26. Oktober 1994* der nächste 4semestrige berufsbegleitende Ausbildungskurs für Personen, die in ihrem Beruf beratend tätig sind. Diese Ausbildung in psychologischer Beratung richtet sich unter anderem an Seelsorger und Seelsorgerinnen.

Die Ausbildung am Szondi-Institut zielt auf die Verbesserung der Menschenkenntnis und des Beziehungsverständnisses, die Überwindung von Vorurteilen, das Bewusstwerden der eigenen Haltung, den Gewinn eines neuen Selbstverständnisses, die Entfaltung neuer Möglichkeiten im Umgang mit Menschen.

Neben psychologischem Wissen vermittelt die Ausbildung auch praktische Anwendungsmöglichkeiten. Besondere Aufmerksamkeit gilt den unbewussten Anteilen sowie dem affektiven Erleben. Wahrnehmung von Übertragung und Gegenübertragung, Widerstände, verbale und nonverbale Kommunikation, Zusammenhänge zwischen Krankheitssymptomen, Berufen, Beziehungsmustern und familiären Strukturen sind weitere wichtige Elemente der Ausbildung. Einen speziellen Beitrag leistet die schicksalsanalytische Ich-Psychologie, in der die Glaubensfunktion eine wichtige Rolle spielt.

Das Ausbildungsprogramm enthält ausführliche Informationen. Es kann bezogen werden beim Sekretariat des Szondi-Institutes (Frau H. Mouche), Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich, Telefon 01-252 46 55.

Mitgeteilt

Paulus – Kirchliche Autoritätsfigur oder psychologischer Fall?

Die Spannung von Gehorsam und Unabhängigkeit, die Frage nach religiöser Macht und das Verhältnis zwischen den christlichen Gemeinden und ihren Autoritäten beschäftigen in der letzten Zeit viele Menschen in der Kirche. Dazu tragen innerkirchliche Konflikte, aber auch der Wandel der Stellung der Kirche in der Gesellschaft sowie die Diskussionen um Tiefenpsychologie und Glauben bei.

In diesem Zusammenhang verspricht die Auseinandersetzung mit der Gestalt des Paulus einiges: Der damals wie heute umstrittene Apostel hat sich in seinen Briefen intensiv mit der Frage nach seiner Stellung als Apostel beschäftigt, und auf ihn berufen sich bis heute sowohl jene, die für eine geschwisterliche Kirche einstehen, als auch jene, die die Bedeutung des hierarchischen Amtes in der Kirche unterstreichen. Der Rückgriff auf die Aussagen des Paulus selbst kann hier manches klären.

Für eine Studientagung zu diesem Thema hat das Katholische Bibelwerk Prof. Dr. Walter Rebell, Theologe und Psychologe, als Referenten gewonnen. Sie findet vom *18.–21. September* im Romero-Haus in Luzern statt. Prospekte und Anmeldungen bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74.

Mitgeteilt

Die Schöpfung mit der Gemeinde entdecken

Vor einem Jahr hat die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU) einen GFS-Faden aufgenommen und die *«SchöpfungsZeit»* lanciert: eine schöpfungsbezogene Aktionszeit in den Kirchgemeinden und Pfarreien zwischen dem 1. September und dem Erntedanksonntag. Die ÖKU schlägt vor, innerhalb dieser Zeit ein Datum oder mehrere Daten zu wählen, an dem oder an denen die Schöpfungsbewahrung – GFS ist das Kürzel für: Gerechtigkeit, Frieden, *Bewahrung der Schöpfung* – in der Gemeinde thematisiert wird, an dem oder an denen mit der Gemeinde die Schöpfung entdeckt wird. Als Handreichung mit Vorschlägen – von der Predigt bis zum Aktionstag in der Gemeinde – stellt die ÖKU Materialien mit Ideen und Impulsen «für einen neuen Umgang mit der Schöpfung» zur Verfügung.[1]

Für die diesjährige «SchöpfungsZeit» schlägt die ÖKU als Thema *«Das Tier und wir»* vor. An Materialien erarbeitete die ÖKU eine Arbeitsdokumentation und einen Aktionskalender.[2] Die Arbeitsdokumentation ist thematisch breit angelegt und auf die Arbeit in der Gemeinde hin konzipiert. Die behandelten Themenbereiche sind: Theologische Zugänge, homiletische Gedankensplitter, Gesetzgebung, Tiere im Haushalt, Nutztiere,

[1] Ein Arbeitsschwerpunkt der ÖKU ist gemeindebezogen, insofern sie in den Gemeinden schöpfungstheologisches Lernen und Erfahren verbreiten will, und eine ihrer Dienstleistungen ist die Gemeindeberatung.

[2] Die Arbeitsdokumentation kostet bei 1–3 Exemplaren Fr. 9.–, bei 4–10 Exemplaren Fr. 8.–, ab 11 Exemplaren Fr. 7.–; der Aktionskalender kostet bei 1–3 Exemplaren Fr. 4.50, bei 4–10 Exemplaren Fr. 4.–, bei 11–49 Exemplaren Fr. 3.–, ab 50 Exemplaren Fr. 2.–, ab 100 Exemplaren Fr. 1.50. Die Bestellungen sind zu richten an die ÖKU, Postfach 7449, 3001 Bern (Telefon 031-372 44 14, Telefax 031-371 12 64).

Artenvielfalt, Gentechnologie und Tierversuche. Der Aktionskalender bietet für jede Woche der «SchöpfungsZeit» ein eindrückliches Bild mit einem Text als Denkanstoss, einer entsprechenden Information und einem Handlungsimpuls. *Redaktion*

Aktuelle Riten und Liturgien im Umfeld des Sterbens

Die Herbsttagung der Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger und -seelsorgerinnen geht im thematischen Teil aktuellen Riten und Liturgien im Umfeld des Sterbens nach. Nach einführenden Kurzreferaten wird in Gruppen zu «Verabschiedungsriten» gearbeitet. Die Tagung findet am *12. September* 1994 im Centrum 66 in Zürich statt (9.15–17.00 Uhr).

Die Anmeldung hat bis *1. September* zu erfolgen an die Katholische Seelsorge im Kantonsspital, 8401 Winterthur.

Mitgeteilt

Männer-Workshop

Die feministischen Aufbrüche und Bewegungen in der Kirche hinterlassen auch bei den Männern ihre «Spuren». Das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten (IFOK) lädt deshalb Männer im kirchlichen Beruf zu einem Workshop ein: Männer, die aus dieser Betroffenheit weiterkommen, aufbrechen, die in Solidarität erste Schritte auf diesem Weg wagen möchten. Stattfinden wird der Workshop vom *25. September* (20.00 Uhr) bis *28. September* 1994 (13.00 Uhr) im Hotel Bellevue in Morschach; geleitet wird es von Karl Aschwanden, Karl Kirchhofer und Nick Sieber; die Kosten betragen: Kursgebühr: Fr. 350.–, Unterkunft und Verpflegung: ca. Fr. 105.– pro Tag. Die Anmeldung hat zu erfolgen bis *10. September* an: IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern. *Mitgeteilt*

Assisireise für junge Erwachsene

Die Junge Franziskanische Gemeinschaft (JFG) führt ihre traditionelle Assisireise für junge Erwachsene dieses Jahr vom *8.–16. Oktober* durch. Eingeladen sind Jugendliche und junge Erwachsene von 16 bis 30 Jahren. In den Kosten von Fr. 500.– sind der Vorbereitungstag, die Fahrt ab Chiasso, Unterkunft mit Vollpension, Führungen und Ausflüge inbegriffen. Weitere Informationen und ausführliche Detailprogramme sind erhältlich bei der JFG, Herrengasse 25, Postfach 661, 6430 Schwyz, Telefon 043-21 32 32. Anmeldeschluss ist der *3. September.* *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Bettag 1994**

Auch in diesem Jahr wird die Schweizer Bischofskonferenz ein eigenes Hirtenschreiben für den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag veröffentlichen.

Der Bettags-Hirtenbrief zum Thema: *«Familie vor Gott. Religiöses Leben in der Familie trotz aller Schwierigkeiten»* wird spätestens in der 35. Woche (ab 29. August 1994) durch die Bischöflichen Ordinariate an die Seelsorger und Pfarrämter versandt.

Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des «Bettags-Wochenendes» (17./18. September 1994) zu verlesen.

Freiburg, 30. Juni 1994

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

■ **Klarstellung**

Durch die Apostolische Nuntiatur in Bern wird die Schweizer Bischofskonferenz darauf aufmerksam gemacht, dass die Schriften von *Maria Valtorta,* im italienischen Original betitelt: «Il poema dell'Uomo-Dio», die kirchliche Approbation zur Veröffentlichung weder erhalten haben noch erhalten können. Im besonderen ist festzuhalten, dass ihre sogenannten «Visionen» und «Diktate» sich nicht auf einen übernatürlichen Ursprung berufen können, sondern einfach als literarische Form zu betrachten sind, deren sich die Autorin bediente, um auf ihre Weise das Leben Jesu zu schildern.

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz hat an seiner Sitzung vom 8. Juli 1994 von diesem Bescheid Kenntnis genommen und bittet darum, dass in unserem Land die Schriften von Maria Valtorta nicht verbreitet werden.

Freiburg, 14. Juli 1994

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

■ **«Warnung»**

Die Schweizer Bischofskonferenz wurde durch das Staatssekretariat in Rom auf die derzeit laufende Aktion mit an Papst Johannes Paul II. gerichteten vorformulierten Briefen aufmerksam gemacht. Es handelt sich bei den Initianten um Personen und kirchlich nicht anerkannte Vereinigungen, die durch die Bekundung vermeintlicher Loyalität gegenüber dem Papst und durch bewusste Instrumentalisierung von oftmals gutmeinenden Gläubigen versuchen, eine bisher aus guten Gründen nicht erteilte Anerkennung oder zumindest Belobigung ihrer Umtriebe seitens des Heiligen Stuhls herbeizuführen.

Der Hauptinitiator der genannten Briefaktion ist ein gewisser Herr Nogga mit einem *«marianischen Zentrum MiR»* in Bad Herrenalb im Bereich der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Alle Seelsorger und Seelsorgerinnen, die in irgendeiner Weise mit dieser Briefaktion konfrontiert werden oder Gelegenheit haben, «Aktivisten» ausfindig zu machen, sind gebeten, die offensichtlich irregeführten Gläubigen über die eigentliche Absicht der Initianten dieser Briefaktion zu informieren und die Aktion zu stoppen.

Freiburg, 25. Juli 1994

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Anforderungsprofil für Verbands-Präsides**

Für die katholischen Vereine und Verbände ist es heute gar nicht mehr so leicht, gute Verbands- oder Bundes-Präsides zu

finden. Beim zunehmenden Mangel an Priestern übernehmen vermehrt auch Laien, Männer und Frauen, diese Aufgabe. Doch welche Voraussetzungen müssen sie mitbringen?

Zu dieser Frage hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) ein Anforderungsprofil erarbeitet, das den Verbänden und ihren Präsides Anregungen und Hilfe bieten soll.

Nach dem neuen Kirchenrecht von 1983 können die katholischen Vereine ihre Präsides («Geistliche Berater») frei wählen, bedürfen dafür aber einer Bestätigung durch den Bischof.

Ein Präses muss in seinem Verband gemäss den vier kirchlichen Hauptaufgaben wirken: 1. in der Glaubensverkündigung, 2. in der Liturgie, 3. in der Diakonie und 4. im Aufbau der Gemeinschaft.

Beim heute zunehmenden Glaubensschwund und abnehmenden Gottesdienstbesuch werden seine Impulse für Glaubensverkündigung und Liturgie in jedem katholischen Verein besonders wichtig. Katholische Vereine können sich nicht mit dem Aufbau von Gemeinschaft und mit Diakonie begnügen. Die Glaubensverkündigung und Liturgie gehören wesentlich dazu, damit ein katholischer Verein auf allen seinen vier kirchlichen «Beinen» steht.

Bei den heutigen Diskussionen und Unsicherheiten in religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen und bei der zunehmenden Entfremdung mancher Katholiken von der Kirche sind eine gute theologische Ausbildung wie auch grosse seelsorgerliche Erfahrung für jeden Präses wichtig. Die DOK betont neben guter theologischer Ausbildung besonders auch Erfahrung in Menschenführung und Erwachsenenbildung, gute Kenntnisse der katholischen Soziallehre, Erfahrung im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Eine wichtige Aufgabe der Präsides bleibt das Brückenbauen zwischen dem Verband und der Ortskirche. Sie müssen sowohl mit den Bischöfen wie auch mit den Pfarrern und Laien gut zusammenarbeiten können.

Das Anforderungsprofil der DOK für Verbandspräsides kann bei Weihbischof Martin Gächter im Bischöflichen Ordinariat Solothurn bezogen werden.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ Personalsituation im Bistum Basel

In Fortsetzung der Bearbeitungen der Dekanenkonferenz des Bistums Basel über die Personalsituation ist eine Umfrage «Zur Befindlichkeit in der kirchlichen Berufstätigkeit» in Bearbeitung (vgl. Rolf Weibel, Wenn die Ausnahme zur Regel wird [von der Dekanenkonferenz des Bistums Basel zur Personalsituation], in: SKZ 1994, S. 50–54).

In diese Umfrage über die Befindlichkeit sind 85 Seelsorgerinnen und Seelsorger mit verschiedenen kirchlichen Aufgaben im Bistum Basel einbezogen. Das Ziel der Umfrage ist, die Analyse der Personalsituation zu vertiefen. So wird es möglich, nicht bloss aufgrund von Zahlen und Berechnungen die Situation der Priester, Diakone, Laienseelsorgerinnen und -seelsorger im Bistum Basel zu sehen, sondern auch deren Lebens- und Arbeitssituation angemessen zu berücksichtigen.

Dieser Vorgang will über das blosse «Personalmangel-Verwalten» hinausführen.

Für alle diese Schritte wird das Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel (Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit…) angewandt.

Die Ergebnisse werden eine Grundlage für die Weiterarbeit der Dekanenkonferenz an der Thematik «Personalsituation im Bistum Basel» am 27./28. September 1994 sein.

Max Hofer
Informationsbeauftragter

■ Zum Tod von Altbischof Anton Hänggi

Beileidsbezeugung

Seiner Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn
Mons. Hansjörg Vogel
Bischof von Basel

Mit innerer Bewegung hat Papst Johannes Paul II. vom Tod seiner Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Altbischofs von Basel, Mons. Anton Hänggi, Kenntnis erhalten und möchte Ihnen und durch Sie allen, die sich dem lieben Heimgegangenen über den Tod hinaus in Dankbarkeit und gläubiger Hoffnung verbunden wissen, seine aufrichtig empfundene Anteilnahme bekunden. In den Jahren seines bischöflichen Wirkens galt das Bemühen Bischof Hänggis einer zeitgemässen Entfaltung und Weiterentwicklung des reichen geistlichen Erbes der Kirche, um es so für die Gläubigen fruchtbar zu machen und ihnen als guter und unermüdlicher Hirte zu helfen, in Glaube, Liebe und Hoffnung zu wachsen. Möge der ewige Hohepriester Mons. Hänggi sein stetes Wirken für die Kirche von Basel reich vergelten und ihm die ewige Vollendung im himmlischen Reich der Liebe und des Friedens schenken, dem er gläubig entgegengegangen ist. In Gebetsverbundenheit für Bischof Hänggi erteilt Seine Heiligkeit allen um den Heimgegangen Trauernden als Unterpfand göttlichen Trostes und Beistandes von Herzen seinen apostolischen Segen.

In persönlicher Anteilnahme
Angelo Kardinal *Sodano*
Staatssekretär Seiner Heiligkeit

Danksagung

In der Eucharistiefeier bei der Beerdigung von Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel 1968–1982, haben viele Gläubige mit uns Gott für alles Gute, das er durch den Verstorbenen gewirkt hat, gedankt. Allen, die den Gottesdienst mit uns feierten, sprechen wir unsern herzlichen Dank aus.

Wir freuten uns besonders über die Teilnahme der Mitbrüder im bischöflichen Dienst, der vielen Äbte, Priester, Diakone, Laienseelsorgerinnen und -seelsorger aus dem In- und Ausland, derjenigen, die mit Bischof Anton Hänggi in der Liturgiewissenschaft gearbeitet haben, der Vertreter der staatlichen Behörden, insbesondere der Diözesankonferenz und der kantonal-kirchlichen Organisationen, der Verwandten und Freunde.

Unseren Dank sprechen wir auch all jenen aus, die Bischof Anton Hänggi auf seinem Weg begleitet haben und ihm in seinen schweren Tagen beigestanden sind. Die vielen Kondolenzschreiben lassen uns die tröstende Verbundenheit im Glauben erfahren.

Mit dem Verstorbenen hoffen wir, sein Wahlspruch «dass sie eins seien», verwirkliche sich immer mehr auch durch uns.

Solothurn, im Juli 1994

Hansjörg Vogel, Bischof von Basel
Geschwister Hänggi

■ Im Herrn verschieden

Msgr. Georges Mathez, Ehrendomherr, Boncourt

In Boncourt starb am 3. Juli 1994 Ehrendomherr Georges Mathez. Dort wurde er auch am 14. April 1913 geboren. Am 6. Juli 1937 empfing er die Priesterweihe. Er wurde zunächst Vikar in Moutier (1937–1943) und dann Pfarrer in Courfaivre (1943–1954). In den Jahren 1954–1978 wirkte er als Pfarrer in Pruntrut und 1954–1974 auch als Dekan des Kapitels Ajoie. 1963 wurde er zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. 1967–1978 waltete er als nicht-residierender Domherr des Standes Bern. 1978 trat er von diesem Amt wie auch als Pfarrer von Pruntrut

zurück. Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in seinem Heimatort Boncourt. Dort befindet sich auch sein Grab.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Josef Schneuwly, Ehrendomherr, Wünnewil

Geboren am 13. April 1904 in Wünnewil, Bürger von daselbst, Priesterweihe 1929, Vikar in Colombier 1929–1930, Pfarrer von Travers 1930–1939. Nach dem Lizentiat in Rom und dem Doktorat in Philosophie in Freiburg war er von 1941–1948 Professor am Kantonalen Technikum in Freiburg. Hierauf Generalsekretär der Pax Romana und der UNDA (1948–1976). Ehrendomherr der Kathedrale von Monaco 1967. Bis ins hohe Alter versah er Aushilfsdienste in seiner Heimatpfarrei Wünnewil. Gestorben am 23. Juli 1994.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Herr Kardinal Heinrich Schwery, hat auf den Herbst 1994 folgende Ernennungen vorgenommen:

1. Änderungen in der Pfarreiseelsorge

Abbet André, CRA, wird Pfarrer von Lavey Morcles;

Beytrison Henri wird Rektor in Ollon (VS);

Boone Robert wird Pfarrer «in solidum» in Vissoie;

Bruchez Paul wird Pfarrer von St-Maurice-de-Lacques und Venthône;

Burgener German wird Pfarrer von Steg;

Dubois Pierre, CRA, wird Pfarrer von Evionnaz und Outre-Rhône;

Fellay Louis-Ernest, CRA, *Liaudat Jean-Pierre,* CRA, und *Roduit Gilles,* CRA werden Pfarrer «in solidum» für die Pfarreien Bagnes und Verbier;

Lagger Elmar wird Spitalpfarrer in Brig;

Maillard Jean-François wird Pastoralassistent in Monthey-Choëx;

Martone Paul wird Seelsorger und Religionslehrer am Kollegium Brig (und zusätzlich Auxiliar für Ried-Brig und Termen);

Mudry René, CSSp, wird Pfarrer von Saxon;

Perrollaz Peter wird Pfarrer von Ried-Brig und Termen;

Rossier Jean-Claude, CRB, wird Vikar in Martinach;

Schmid Karl wird Pfarrer von Guttet-Feschel;

Seppey Jules, MSFS, wird Pfarrer von Miège und Veyras. Ihm zur Seite steht *Dayer Placide,* MSFS;

Stoll Frank wird Auxiliar in Conthey (St-Séverin);

Stupf Walter wird Pfarrer von Saas-Balen und Saas-Grund;

Zufferey Jean-Pierre wird Pfarrer von Leytron.

2. Erst-Seelsorgestellen

Brigger Amadé, Neupriester, wird Pfarrer von Törbel;

Imwinkelried René wird Pastoralassistent für die Pfarreien Ried-Brig und Termen;

Zufferey Grégoire, Neupriester, wird Pfarrer «in solidum» in der Region Nendaz.

3. Diözesane Dienste

Dorsaz Pascal wird Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Unterwallis;

Pittet Egide wird Bischofsvikar für die Ordensleute.

4. Zusätzliche Seelsorgedienste übernehmen

Eder Anton, Prior von Kippel und Pfarrer von Ferden: Dekan des Dekanates Raron;

Antonin Jacques, Pfarrer von Ardon: Dekan des Dekanates Ardon;

Broccard Bernard, Pfarrer Sainte-Croix in Sierre: Dekan des Dekanats Siders und Rektor von Noës;

Garcia del Valle Angel, Spanierseelsorger: Pfarrer von Saillon;

Pfammatter Rainer, Pfarrer von Staldenried: Pfarrer von Embd;

Stoffel Jean-Louis, Pfarrer von Inden und Leukerbad: Pfarrer von Albinen;

Studer Valentin, Professor und Präfekt am Kollegium Brig: Auxiliar für Albinen, Inden und Leukerbad.

5. Aus der Seelsorge im Bistum scheiden aus

Brouchoud Jean, CRA, Pfarrer von Outre-Rhône;

Cardinaux Pierre, CRA, Pfarrer von Lavey-Morcles;

Ducrest Georges, MSFS, Pfarrer «in solidum» für die Region Nendaz.

6. In den Ruhestand treten

Bender Léonce, Pfarrer von Saillon,

Zenklusen Johann, Pfarrer von Termen.

Bischöfliche Kanzlei

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Imelda Abbt, Obergütschhalde 9, 6003 Luzern

Stefan Blöchliger, Pfarrer, Kirchgasse 10, 8733 Eschenbach

P. Ambros Eichenberger OP, Hottingerstrasse 36, 8032 Zürich

Bernhard Kocher, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Beat Niederberger, Verband katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Postfach 6102, 8023 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Martin Werlen OSB, lic. psych., Kloster, 8840 Einsiedeln

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Orden und Kongregationen

Wahlen bei den Ilanzer Dominikanerinnen

Das Generalkapitel der rund 300 Ilanzer Dominikanerinnen hat am 23. Juli 1994 die Wahlen für die nächste Amtsperiode vorgenommen.

Nach der höchstmöglichen Amtszeit von zwölf Jahren trat Sr. *Columbana Hüppi* als Generalpriorin der Ilanzer Dominikanerinnen zurück. Als Nachfolgerin wurde Sr. *Aquina Burger,* geboren in Freienstein-Teufen (ZH) und Bürgerin von Freienwil b. Baden (AG), gewählt.

Neu in den Generalrat wurden gewählt: Sr. *Herta Handschin,* von Basel-Stadt (Generalsekretärin); Sr. *Eugenia Jörger,* von Vals (Ressort Bildung); Sr. *Albana Schrapper,* von Oldenburg (D) (Ressort Krankenpflege). Diese drei – zusammen mit der neuen Generalpriorin auf sechs Jahre Gewählten – ersetzen die nach Ablauf ihrer Amtszeit ausscheidenden Generalrätinnen: Sr. *Thoma Spescha* (Generalsekretärin); Sr. *Maria Esther Küttel* (Ressort Krankenpflege) und Sr. *Ingrid Grave* (Ressort Bildung).

Für eine weitere Amtsperiode wurde Sr. *Raphaela Gasser,* von Lungern (OW), bestätigt (Ressort Verkündigung). Erst in drei Jahren läuft die Amtsdauer der Generalprokuratorin Sr. *Felizitas Veeser,* von Stein am Rhein (SH), und der Generalrätin für das Ressort Mission, Sr. *Rosa Hsu,* aus Taiwan, ab.

Wortmeldungen

So darf das nicht weitergehen

Es ist einfach nicht zu glauben, dass die Schweizerische Kirchenzeitung als «Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten» den negativen Stimmen gegen einen Entscheid des Papstes einen so breiten Raum gewährt (Nr. 24). Den Papyrustext könnte der Hl. Vater wohl ganz gut auch in sein Tagebuch schreiben. Es grenzt ja schon an einen schlechten Witz, wenn der Leitartikel von Freundschaftskultur spricht und einige Seiten später die schlimmsten Angriffe und Beleidigungen an die Adresse des Oberhauptes der heiligen katholischen Kirche plaziert sind. Wo ist da noch die Glaubwürdigkeit?

Die Verantwortung für die künftige Gestaltung der Kirche können diese feministischen Theologinnen und ihre Kolleginnen gar nicht übernehmen, weil diese dem Papst und der Hierarchie überbunden ist. Es wäre die Verantwortung von Bombenlegern, die nach dem Attentat sich zu dieser Tat bekennen. Dass sie Irrlehren verbreiten, sei nur nebenbei gesagt.

Es braucht schon ein gerüttelt Mass an Frechheit und pubertärer Rücksichtslosigkeit, dem Papst in seiner Entscheidung betreffend Nichtzulassung von Frauen zum Priestertum Oberflächlichkeit vorzuwerfen. Der Hl. Vater wusste sicher ganz genau, dass er mit diesem Dokument den Widerspruch verschiedener Kreise in Europa und Amerika hervorrufen wird. Er konnte es sich schon aus rein menschlichen Gründen nicht leisten, ein oberflächliches Dokument zu verfassen. Und dass man den Papst in einer süffisanten und hämischen Weise einfach als «Bischof von Rom» bezeichnet – was er ja in Wirklichkeit auch ist –, lässt vermuten, in welcher Absicht dieser Titel in diesem Zusammenhang gebraucht wird.

Diese Herren und Damen der Bundesleitungen übertreiben auch gewaltig, wenn sie gerade in diesem Moment sich als Bundesleitungen bezeichnen. Was haben diese Jugendverbände, die Kinder im Alter von ca. 10–14 Jahren umfassen, mit den anstehenden Fragen in der Weltkirche zu tun? Wenn die Herrschaften wirklich im Namen ihrer Organisationen protestieren wollen, dann wäre es überfällig, dass die Beiträge des Fastenopfers an BR und JW gestrichen werden.

Wenn diese Leute beim nächsten Sonntagsgottesdienst das Glaubensbekenntnis sprechen und zu dem Satz kommen: «Ich glaube an den Heiligen Geist», sollten sie sich ernsthaft überlegen, an welchen Geist sie glauben wollen: an den Heiligen Geist, von dem sich der Hl. Vater leiten lässt, oder an den Durcheinanderwerfer (diabolus), der in den Köpfen von sich wichtig vorkommenden Bundesleitungen und Feministinnen umherspukt und den sie höher zu schätzen scheinen als den Geist, den der Vater über die Apostel kommen liess und von dem sich auch der Papst, dem Oberflächlichkeit vorgeworfen wird, leiten lässt. Die Leute bewegen sich damit sehr nahe an einer Blasphemie. Man könnte wirklich an den Satz denken: «Man schlägt den Hund und meint den Meister.»

Die Herren und Damen mögen sich sehr ernsthaft überlegen, was sie getan haben oder noch zu tun gedenken. Sie könnten sich bald einmal in der Situation befinden, wo es nur noch zwei Möglichkeiten gibt: bereuen – oder gehen. Um eine Entscheidung im guten Sinne zu finden, möchte ich ihnen die eingehende Meditation von Joh 6,60–70 empfehlen. In diesem Anliegen muss – von uns allen – intensiv gebetet werden.

Stefan Blöchliger

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer: nach der vorliegenden Ausgabe (Nr. 31–32) noch am 18. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 11. August und 25. August.

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Die Pfarrrei St. Peter und Paul in Sarnen (OW) sucht

Katechetin oder Katecheten

Aufgabenbereich
- Unterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul- und Sonntagsgottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarrei- und Vereinsarbeit.

Wir suchen eine religiös aktive und kontaktfreudige Persönlichkeit, die bereit ist, mit dem Pfarreiteam zusammenzuarbeiten.

Nähere Auskunft erteilt das Pfarramt Sarnen:
Pfarrer Ad. von Atzigen und Mitarbeiter, Tel. 041-66 15 22.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kath. Kirchgemeinde, Herrn Fridolin Enz, Feldheim 8, 6060 Sarnen

Die **katholische Kirchgemeinde Sachseln** sucht auf Mitte Oktober oder nach Übereinkunft eine/n

Mitarbeiter/in für Katechese und Jugendarbeit

Schwerpunkte der Arbeit sind der Religionsunterricht sowie die pfarreiliche Jugendarbeit. Die genauere Arbeitseinteilung möchten wir im Gespräch mit Ihnen je nach Freude und Fähigkeit festlegen. Es ist auch ein Teilpensum möglich.

Wir freuen uns auf eine/n Mitarbeiter/in mit abgeschlossener katechetischer Ausbildung und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Pfarreiteam.

Auskünfte zu Ihrem zukünftigen Arbeitsgebiet erteilt Ihnen gerne Pfarrer Josef Eberli, Telefon 041-66 14 24. Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an die Leiterin des Personalressorts der Kirchgemeinde, Frau Anna von Moos-Portmann, Brünigstrasse 250a, 6072 Sachseln

von Arb, Giorgo/Lehmann, Norbert/Vogler, Werner Offizin Fr. 78.–

Klosterleben Klausur-Frauenklöster der Ostschweiz

Klösterliches Leben und klösterliche Existenz besitzen in der Ostschweiz eine lange Tradition und haben diese Landschaft während mehr als eines Jahrhunderts geprägt. Einmalige, faszinierende Bilder und ein einfühlsamer Text lassen diesen Band zu einer Kostbarkeit werden.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041-23 53 63

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Steffens
Innovationen

Steffens-Mikrofon-Anlagen in mehr als 150 Schweizer Kirchen

Wir sind stolz darauf, daß in so vielen Schweizer Kirchen die Zuhörer mit einer Steffens-Anlage mühelos verstehen können. Auch in der akustisch schwierigen Rotonda in San Bernadino garantiert eine Steffens-Anlage perfekte und naturgetreue Sprachübertragung.

Testen Sie Steffens Mikrofon-Anlagen kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Coupon.

Rotonda/San Bernadino

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65

SKZ 94

Die **Doppelpfarrei Ramsen und Stein am Rhein** sucht einen

Pfarrer

Infolge Pensionierung verlässt uns unser Pfarrer Ende 1994 nach 21jähriger seelsorgerischer Tätigkeit.

Ramsen ist das einzige, mehrheitlich katholische Dorf im Kanton Schaffhausen mit 600 Katholiken.

Stein am Rhein mit grossem Touristenstrom, in reizvoller Gegend gelegen, zählt 650 Katholiken. Für die Mithilfe im Religionsunterricht ist eine Katechetin in Teilzeit angestellt. Die Betreuung der nachschulischen Jugend ist uns ein besonderes Anliegen.

Ihre Anfragen oder Bewerbung richten Sie bitte an:

Herrn Adalbert Ruh, Wilen 19 G, 8262 Ramsen, Telefon 054-43 11 23, oder Herrn Ernst Meile, Bahnhofstrasse 367, 8260 Stein am Rhein, Telefon 054-41 18 85

Die **Pfarrei Kappel-Boningen** sucht einen

dynamischen Pfarrer

oder einen Pfarreileiter / eine Pfarreileiterin. Nach 40 Jahren Amtsführung ist Herr Pfarrer A. Roetheli in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Das altehrwürdige Pfarrhaus wird demnächst renoviert.

Kappel-Boningen ist eine Pfarrei im Kanton Solothurn mit ca. 1700 Katholiken. Die Pfarrkirche, die der Hl. Barbara geweiht ist, steht in Kappel. In Boningen, wo rund ein Fünftel der Katholiken wohnt, ist seit 1975 eine Bruder-Klaus-Kirche. Die Pfarrei liegt im Einzugsgebiet der Stadt Olten. Die Gemeinde ist übersichtlich, gut strukturiert und hat ein reges Vereinsleben.

Mit Ihnen möchten wir das Amt neu besetzen und die Zukunft neu in Angriff nehmen, etwa nach dem Motto: Am guten Alten festhalten und am Neuen sich freuen.

Auf Ihren Anruf freut sich: Theo Ineichen, Kirchgemeindepräsident, Büntenweg 344, 4616 Kappel, Telefon 062-46 14 31

Alt Sakristan verkauft
Barock-Engel
stehend, Höhe 105 cm, Lindenholz, zirka 200 Jahre alt
2 Ritz-Putten
Höhe 25 cm, alt
Ölgemälde «Maria besucht Elisabeth»
mit Barockrahmen, vergoldet, Höhe 92 cm, Breite 78 cm
Günstige Preise. Auskunft erteilt Telefon 01-748 33 82

Da unser jetziger Pfarrer eine neue Aufgabe übernimmt, suchen wir auf den 1. Oktober 1994 oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin

(Diakon/Pastoralassistent oder Pastoralassistentin)

Wir sind eine 1300 Kirchgemeindemitglieder zählende Pfarrei im Churer Rheintal und würden uns auf eine initiative, einsatzfreudige und teamfähige Person freuen.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Kirchgemeindepräsident, Hans Geisseler-Jost, Bühelweg 61, 7204 Untervaz (GR), Telefon G 081-22 38 38, P 081-51 58 95, gerne zur Verfügung

radio vatikan
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

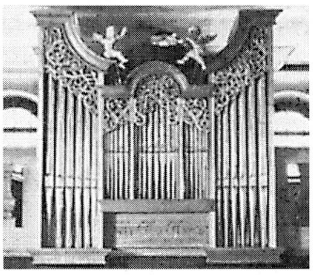
Auferstehungschristus
Jahr 1750, Lindenholz,
Höhe 115 cm

Telefon 071-23 47 62

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

AZA 6002 LUZERN
0007989 111
Dr. Josef Pfammatter
Priestersemnar St. Luzi
7000 Chur
31–32/4. 8. 94